

Bildung – Öffentliches Gut oder Privatsache? *

Das Thema Bildung und die Zukunft der Hochschulen ist in aller Munde, nicht nur im hochverschuldeten Land Berlin. Allerdings entsteht in Berlin gelegentlich der Eindruck, dass die öffentliche Meinung sich mehr um die drei Berliner Opernhäuser sorgt als um die drei Berliner Universitäten. Nachdem ein Kollege die Einladung zum Seminar studiert hatte, fragte er mich spontan: „Warum vergleicht ihr deutsche Verhältnisse mit denen in Russland? Ist es nicht viel mehr angebracht, sich mit Amerika zu vergleichen?“ Wir meinen: Man kann das eine tun und sollte das andere nicht lassen. Das deutsche und das russische Hochschulsystem haben viele Gemeinsamkeiten. Das sind nicht nur die Wurzeln, die mit den Namen Gottfried Wilhelm Leibniz, Michail Wassiljewitsch Lomonossow oder Wilhelm von Humboldt verbunden sind. Beide Länder verstehen sich selbst als Bildungsnationen, setzen auf eine von Staat und Gesellschaft getragene, breite und fundierte Bildung in den Schulen und auf eine Hochschulausbildung, die jedem offen steht, der die Befähigung dafür mitbringt. Dass dies alles nicht selbstverständlich ist, lehrt uns der Vergleich mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Auch die traditionellen akademischen Abschlüsse, die in Deutschland und Russland erworben werden – das Diplom, die Promotion und die Habilitation –, sind vom Ansatz und ihrer Funktion her in beiden Ländern gleich.

Über die Jahrhunderte hinweg wurde immer wieder die tiefe Verwandtschaft des deutschen und russischen Geistes - heute würden wir eher sagen Geisteslebens - beschworen, zum Teil geradezu mystifiziert, denken wir nur an Johann Gottlieb Fichte, an Rudolf Steiner oder an zahlreiche russische Vertreter, die Lew Kopelew in seinen „West-Östlichen Spiegelungen“ aufführt. Hochschule und Gelehrtenwelt zogen Gewinn aus der regen Migration von Wissenschaftlern zwischen unseren Ländern. Deutsche Professoren waren im 18. und 19. Jahrhundert allorten an russischen Universitäten und an der Petersburger Akademie der Wissenschaften anzutreffen. Diesen Männern wurden seinerzeit in Russland attraktivere Bedingungen geboten als in Deutschland. Heute arbeiten erstklassige russische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in großer Zahl in den Instituten der Max-Planck-Gesellschaft und an deutschen Universitäten. Häufig gelangen sie jedoch nur in zweitrangige Positionen - vermutlich, weil ihnen das Beziehungsnetzwerk fehlt, um auf eine ordentliche Professur berufen zu werden.

Ausgehend von der Position „Bildung für alle“ eint die deutsche und die russische Öffentlichkeit eine gewisse Distanziertheit gegenüber privat finanzierten Bildungseinrichtungen. Die älteste private Hochschule in Deutschland der Neuzeit, die Universität Witten/Herdecke, ist gerade einmal 24 Jahre alt. Bis vor wenigen Jahren konnte man die Gesamtzahl der privaten Einrichtungen in

Deutschland an zwei Händen abzählen. In Russland gab es bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine ganze Reihe nichtstaatlicher Hochschulen, die allerdings in der jungen Sowjetunion geschlossen wurden. Erst mit dem Zusammenbruch des Sowjetstaates entstanden in der Russischen Föderation in rascher Folge neue private Hochschuleinrichtungen. In den 1990er Jahren herrschte in den russischen Hochschulen eine ungeheure Freiheit: Die russischen Kollegen waren nicht nur frei von einem regelmäßigen monatlichen Salär, sondern hatten auch die Möglichkeit – häufig nach dem Motto „Rette sich, wer kann!“ – , private Bildungseinrichtungen zu gründen, deren Zahl schnell in die Tausende stieg.

Inzwischen sind wir zehn Jahre weiter, längst sind viele dieser Institute wieder verschwunden und die Spreu hat sich vom Weizen getrennt. Auf diesem Wege wurden in Russland viele schmerzliche, aber auch wertvolle Erfahrungen gesammelt, von denen wir in Deutschland lernen können. So entstand in der DAMU die Idee, diesem Thema ein Seminar zu widmen, in dem berufene Vertreter sowohl von staatlichen als auch von privaten Hochschuleinrichtungen aus Deutschland und Russland miteinander den Gegenstand beleuchten. Viele Fragen tun sich auf:

- Was bedeutet eigentlich „privat“ angesichts der Tatsache, dass in Deutschland viele private Einrichtungen umfangreiche staatliche Zuwendungen erhalten?
- Die russischen staatlichen Hochschulen müssen sich fragen lassen, ob sie sich nicht inzwischen selbst privatisiert haben angesichts der hohen Quote von kommerziell angebotenen Studienplätzen und Studiengängen und der beträchtlichen Kosten für Vorbereitungskurse, die den Bewerbern um ein Hochschulstudium das Bestehen der Aufnahmeprüfungen garantieren sollen.
- Kann eine private Hochschule neue Strukturen erproben, aus denen auch staatliche Einrichtungen etwas lernen könnten? Dies ist eine Frage, die sich gegenwärtig an deutschen Hochschulen, denen von ihren Landesregierungen eine gewisse Unbeweglichkeit verordnet ist, sehr deutlich stellt.

Wir von der DAMU freuen uns, dass über 100 Kollegen aus Deutschland und Russland unserer Einladung ins Russische Haus der Wissenschaft und Kultur gefolgt sind, um diese und andere Fragen gemeinsam zu erörtern.

Andreas Förster

Vorsitzender der Deutschen Assoziation der Absolventen und Freunde der Moskauer Lomonossow-Universität e.V. (DAMU)

* Auszüge aus der Eröffnungsrede des wissenschaftlichen Seminars der DAMU „Universitäre Bildung im 21. Jahrhundert: Öffentliches Gut oder Privatsache? Öffentliche und private Hochschuleinrichtungen in der Russischen Föderation und in Deutschland im Vergleich“ in Berlin am 1. April 2004